

— Der Prozeß gegen Oberst v. Reutter. Am heutigen Mittwoch wird das Urtheil gegen Oberst v. Reutter erwartet. Wie es aussäßen wird, darüber läßt sich noch gar nichts sagen. Oberst v. Reutter hat bei seiner Vernehmung stark betont, daß er sich auf eine Kabinettsorder von 1820 stütze, die ihm die Aufrechterhaltung der Ordnung gebot, wenn die Zivilbehörden versagten. Demzufolge erklärte auch der Oberst gleich zu Anfang in offener Weise, daß er allein für die Handlungen seiner Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verantwortlich gemacht werden könnte. Zeuge Kreis-director Mähl bestritt, daß die Zivilbehörden versagt hätten, mußte sich aber doch vom Verhandlungsleiter vorhalten lassen, wie auffällig es sei, wenn jeder Mißgriff von Offizieren sofort zur Kenntniß der Zivilbehörden genommen wurde, während von den Ausfährungen gegen Offiziere die Behörden nie eine Ahnung hatten. Andere Zeugen aus der Zivilverwaltung betonten stets, man habe die Offiziere nicht mehr auf der StraÙe sehen wollen, wenn diese sich nicht mehr verborgen hielten, so sei das eben ihr Fehler gewesen. Von Wichtigkeit waren besonders die Aussagen des Staatsanwalts Krause und des Amtsgerichtsrats Spieder, die bekundeten, sie hätten kein Zohlen, Schreien und Pfeifen vor den Offizieren gehört. Es ergab sich nun ein auffälliger Widerspruch zwischen diesen und anderen Zeugenaussagen. Die als Zeugen vernommenen Offiziere, auch solche, die an den fraglichen Abenden keinen Dienst hatten, also nicht der Menge gegenüberstanden, unter ihnen besonders Hauptmann Voigt, bekundeten, der Staatsanwalts und des Amtsgerichtsrats hätten unter allen Umständen den Lärm hören müssen, den die Menge verübte. Hauptmann Voigt erklärte, es sei ein derartiges Geschrei auf der StraÙe gewesen, daß er sofort aus Fenster ging, um zu sehen was los war. Der Lärm war laut im Hin- und Herhören. Sein Andernächsten sei am diesem Abend ganz

verhängt nach Hause gekommen. (Das Mädchen wurde sofort telegraphisch als Zeugin geladen.) Der Hauptmann erklärte ferner, er habe das bestimmte Gefühl gehabt, daß es sich um eine verabredete Zusammenrottung handle. Es handelte sich nicht etwa um Frauen und Kinder, es waren Erwachsene, die den Arm vollführten. U. a. wurde die Marzellaise gepöbelt. Kriegsgerichtsrat Ossander rief hier aus: „Es ist ja ein unglaublicher Widerspruch zwischen den Aussagen dieses Zeugen und denen des Herrn Staatsanwalts!“ Der Staatsanwalt fragte Hauptmann Voigt nochmals, ob er seine Aussagen aufrecht erhalte, Hauptmann Voigt bestätigte klar und unzweideutig, daß die Menge einen außerordentlichen Lärm auf der Straße verübt habe. Dem Staatsanwalt war dieser Widerspruch unerklärlich. Er habe an dem fraglichen Abend folgende Aufzeichnungen über das Vorgefallene gemacht, auch seine Niederschrift enthalte nichts über ein lärmendes Benehmen der Volksmenge. Oberst v. Neutter warf hier ein: „Mir ist der Widerspruch zwischen den Zeugenaussagen vollkommen verständlich. Das alles ist immer sehr schnell gegangen. Die Leute fanden sich zusammen, schimpften, und wenn gegen sie vorgegangen wurde, stoben sie davon. Das hat der Herr Staatsanwalt im einzelnen vielleicht nicht beachtet.“ Gerichtsassessor Aries betonte energisch, daß von der Menge kein Lärm verursacht wurde. Es sei alles sehr ruhig zugegangen. Hauptmann Voigt konnte dem gegenüber nur immer wiederholen, daß der Lärm so stark war, daß er sich ans Fenster begab. Auch im weiteren Verlauf der Verhandlung machten sich die starken Widersprüche in den Zeugenaussagen geltend. Die Zeugin Frau Ellis befanderte, daß alles ruhig gewesen sei; sie habe sich sogar gewundert, wie ruhig die Bevölkerung geblieben sei, in ihrer Heimat, der Pfalz, wäre es jedenfalls nicht so ruhig zugegangen. Leutnant Wehse machte Angaben über die Gründe, aus denen er Verhaftungen vorgenommen habe. Er habe zuerst einen Mann festgenommen, der ihm stets absichtlich den Weg vertrat. Er habe im ganzen 7 Männer verhaftet, die „13 Mark-Offiziere! Bestien!“ und nicht wiederzugebende Schimpfwörter gerufen hätten. Im direkten Gegensatz zu den Aussagen der Frau Ellis standen die der Zeugin Frau Evers. Sie wohnte neben dem Hotel „Zum Karpfen“ und hat an dem fraglichen Abend furchtbaren Spektakel gehört. Die Menge draußen schrie: „Dreizehn Mark-Offiziere, Dreizehn Mark-Offiziere, Dreizehn Mark-Offiziere, die Hunde sollen erdrossen werden, wo ein Schwein hin...“, wächst kein Gras mehr.“ Und auch der Oberst sei beschimpft worden wie sonst, mit „Seidenes Kaninchen“, „Schloßgeist“ usw. Der Verhandlungsführer fragte die Zeugin: „Diese Schimpfereien waren also in Zabern an der Tagesordnung?“ Die Zeugin antwortete: „Zunächst, es war einfach furchtbar. Es wurde auch gerufen: „Vive la France!“ Unter den Krakehlern seien auch Zaberner gewesen. Sie habe gehört, wie man sich gegenseitig zum Standalmachen anfeuerte, man habe Prämien von 10 Mark ausgelobt für die ärgsten Standalbmacher, dann hieß es wieder: „200 Genossen müssen aus Mülhausen kommen, die müssen einen Skandal provozieren!“ Ebenso wurde gerufen, es müsse schändliches Blut in die Sache hineinkommen, dann erst wäre sie richtig. Die Zeugin gab an, daß sie diese Befundungen schon in früheren Vernehmungen gemacht habe, sie habe sie aber auf Verlangen des Bürgermeisters zurückgenommen. Sie habe das nicht aus Ueberzeugung getan, sondern weil sie als alleinstehende Frau, nicht in die Zeitung kommen wollte“, womit ihr der Bürgermeister gedroht habe. Oberst v. Neutter sei ein herzensguter Mann. Ein Milchwirt in Zabern, der früher in Köln bei ihm gedient hatte, stellte sich ihm einmal auf der Straße vor, der Oberst freute sich außerordentlich darüber und begleitete den Mann ein Stückchen. Als ein Kind des Reservemannes starb, schickte der Oberst einen Kranz. Bei der Vernehmung der Musketiere, die die Krakehler abführten, erkannten die Soldaten verschiedene Gaben auf

das Bestimmteste als diejenigen wieder, die Schimpfwörter gerufen hätten. Von den Beschuldigten wurde bestritten, daß sie geschimpft hätten. Andere Zeugen, die sich an dem Skandal beteiligt hätten, gaben an, es habe Ruhe geherrscht, einer meinte sogar zur Heiterkeit der Anwesenden, es sei alles mäßigend still gewesen. Die meisten Zeugen gaben an, sie hätten nichts verbrochen, sie seien unschuldig abgeführt worden. Aber auch andere Ansichten wurden laut. Ein Arbeiter gab an, daß er, trotzdem er schwerhörig sei, lautes Schreien und Johlen gehört habe. Verschiedene Zeugen gaben an, daß sie im Bandurenfeller von den Soldaten mit „Pumpenkerle“ beschimpft worden seien. Bei Erörterung des Falles Leby, in dem die Soldaten in ein verriegeltes Haus drangen, gaben Zeugen an, es sei nicht aus dem Hause geschimpft worden. Als Zeuge Schreiner Leby vortrat, um zu bekunden, daß er nicht wisse, weshalb er verhaftet worden sei, rief ein Musketier aus: „Das ist der Mann, der gerufen hat! Als ich auf ihn zuging, lief er weg! Wenn er nichts getan hätte, brauchte er doch nicht wegzulaufen.“ Vizefeldwebel Stoll befanderte, daß, als er einen Mann festnahm, der hinter dem Rücken des Leutnants von Forstner leigte, die Menge Miene machte, den Mann zu betreten. Das Bild blieb immer dasselbe: Zeugen, die sich an dem Krach beteiligt haben sollten, bestritten das energisch. Der Verteidiger meinte ironisch: „Das war immer so in Zabern, wenn Leute festgenommen worden, sagten sie in liebenswürdiger Weise: Ich bin es nicht gewesen.“ Darauf trat die Mittagspause ein. In der Nachmittagsverhandlung wurden die Vernehmungen fortgesetzt.

— **Ueber die wirtschaftlichen Aussichten für das Jahr 1914** äußern sich die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft im Anschluß an den Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1913 wie folgt: Die Lage, in der sich Handel und Industrie am Schluß des Jahres befinden, ist somit für die überwiegende Mehrzahl der Geschäftszweige keine günstige. Wenn man aber unter Wirtschaftslieben in seiner Gesamtheit beurteilen will, so bieten sich, abgesehen von der Geschäftslage im einzelnen, Momente dar, die hierbei nicht übersehen werden sollten. Die gute Ernte zweier Jahre schafft an und für sich schon eine gesunde Grundlage für die Ueberwindung der ungünstigen Konjunktur. Vor allem aber muß hervorgehoben werden, daß das deutsche Wirtschaftsleben durch den Gang der Ereignisse gelernt hat, sich auf eigene Füße zu stellen. Infolge der politischen Ereignisse der letzten Jahre haben sich die ausländischen Gelder, die früher in großem Umfange als vorübergehender Kredit in Deutschland plaziert worden waren, bis auf ein Minimum vermindert und trotz des Abflusses dieser Gelder steht heute der deutsche Geldmarkt so gestärkt da, daß alle pessimistischen Urteile des Auslandes über die Kreditwürdigkeit Deutschlands zu Schanden gemacht sind. Deutschland hat hier eine Stärke gezeigt, die dem deutschen Wirtschaftsleben Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein, dem Auslande aber Achtung einzufloßen geeignet ist.

— **Ein deutsches Haus für die Weltausstellung in San Francisco.** Die Deutsch-Amerikaner wollen den „Schaden“, der Deutschland durch Nichtbeteiligung an der bevorstehenden Weltausstellung in San Francisco zu treffen droht, dadurch abwenden, daß sie aus eigenen Mitteln auf dem Ausstellungsgelände ein „Deutsches Haus“ in möglichst eindrucksvoller Weise zur Ausstellung bringen. Prof. Münsterberg, der berühmte deutsche Gelehrte an der Harvard-Universität, bemerkt zu dem Gedanken, daß das Fehlen einer deutschen Ausstellung, die sich mit der wunderbaren Frankreichs messen könne, das besonders als Nebenbuhler Deutschlands zu gelten habe, in Deutschland Mißstimmung hervorrufen würde. Ein von der deutschen Regierung errichtetes „Deutsches Haus“ würde nichts weiter als ein interessantes Anhängsel sein. Ein von den amerikanischen Deutschen errichtetes „Deutsches Haus“ würde dagegen ein Monument deutscher Zivilisation bilden, wunderbarer und eindrucksvoller als irgend etwas, was der deutsche Geist in Chicago oder in St. Louis geschaffen hat,

und die deutsche Macht der Welt dokumentieren. Das „Deutsche Haus“ der Deutschen Amerikas soll zeigen, was Deutschland zum Aufbau der amerikanischen Zivilisation beigetragen hat. Die ganze Ausstellung könnte dann 1916 nach Berlin gebracht werden, um den Deutschen in der Heimat zu zeigen, welche riesige Kulturarbeit jenseits des Ozeans in ruhiger Weise, aber durch zähe Ausdauer von Deutschen verrichtet worden ist. Ob die zwei Millionen, die zur Ausföhrung des Gedankens erforderlich sind, von den Deutschen Amerikas in so kurzer Frist werden aufgebracht werden können, das ist allerdings eine andere Frage.

— **Der Reichstagsabgeordnete Witt** (Np.) ist an einem schweren Nierenleiden erkrankt und über Nacht erblindet. Gutsbesitzer Witt gehört dem Reichstage als Vertreter des westpreussischen Wahlkreises Stuhm-Marienwerder seit dem Jahre 1898 an und vollendet in den nächsten Tagen sein 63. Lebensjahr.

— **Die Magbach- und die Bobertalperre** haben bei der nachhaltigen Schneeschmelze die Probe aufs Exempel bestanden. Es wäre im Gebiet der oberen Oder ganz zweifellos zu einer Hochwasserkatastrophe gekommen, wie sie Niederschlesien zum letztenmal 1897 zu verzeichnen hatte. Die Bobertalperre bei Mauer hat beispielsweise an einem Tage allein über 10 Millionen Kubikmeter Schmelzwasser aufgenommen.

— **Ein humoristischer Roman, über den man Tränen lachen muß.** „Die Teilung Deutschlands“ heißt er und ist von einem französischen Offizier geschrieben. Bei der Teilung des Deutschen Reiches läßt er nur einen aus Thüringen, dem Herz und Braunschwieg bestehenden Mittelstaat übrig, der dem früheren König von Württemberg zufällt. Bereits in den ersten Tagen des Krieges fällt der deutsche Kronprinz einer auf sein Schloß geworfenen Bombe eines französischen Flugzeuges zum Opfer. Sein kaiserlicher Vater ist nicht gleich glücklich, er muß die vollständige Niederlage der deutschen Heere auskosten und findet erst in der letzten Schlacht den Heldentod unter dem Seitengewehr eines elässischen (!) Unteroffiziers der Fremdenlegion. Die Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg und die bayerische Pfalz werden französisch, Nordostdeutschland englisch, Bremen, ein Teil von Hannover, Hamburg, Schleswig, Holstein usw. dänisch. Dem braven russischen Bundesgenossen fällt ein Teil Deutschlands zu, der Bismarck, Wittenberg, Magdeburg, Leipzig, Brauen noch umfaßt. Bayern kommt an Oesterreich. — Nun wissen wir's also!

— **Die F-Strahlen.** Der italienische Ingenieur Giulio Ulivi, dessen Erfindung der sogenannten F-Strahlen vielfach erörtert, aber auch angezweifelt wurde, konnte am Dienstag in Paris vor seiner Abreise nach Rom die interessante Mitteilung machen, daß er im Begriffe stehe, seine Erfindung der italienischen Regierung zu verkaufen. Er hat, wie er berichtete, keinerlei Patent ausgenommen, sondern wird der Behörde, insbesondere der italienischen Marineverwaltung, nur die Konstruktionszeichnungen und den in Spezia bereits gebauten Apparat überlassen. Ulivi behauptet, durch seine F-Strahlen imstande zu sein, auf gewisse Entfernung Explosivstoffe auf drahtlosem Wege zur Entzündung zu bringen; so will er beispielsweise ein Kriegsschiff in die Luft sprengen können, indem er durch die F-Strahlen die Munitionskammern zur Explosion bringt. Die bisherigen Angaben über die Umstände, unter denen dies möglich sein sollte, waren ziemlich unbestimmt; erst jetzt hat der Erfinder darüber einige nähere Mitteilungen gemacht. Die Wirkungskraft der F-Strahlen kann auf eine Entfernung von etwa 50 Meter die Explosion hervorruhen und entzündet dann jede Art von Explosivstoff, wobei freilich Voraussetzung ist, daß die Pulverbörte in Metallgefäßen und Metallräumen verwahrt liegen. Sind die Explosivstoffe in hölzernen Hüllen geborgen, so versagen die F-Strahlen, weil sie Holz nicht durchdringen. Dieser Umstand und die geringe Entfernung, auf die die drahtlose Entzündung möglich ist, verringert naturgemäß einseweilen die praktische Bedeutung.

„Armes Kind! — Arme, liebe, kleine Diane!“ sagte Sabine voll innigsten Mitgeföhls. „Biel Schwestern haben Sie da erlebt! Aber Sie sollen den Mut nicht verlieren. Sie befinden sich ja jetzt in sicherer Hut. Und wo immer meine Freundschaft Ihnen von Nutzen sein kann, dürfen Sie auf mich zählen, wie auf eine Schwester.“

Diane umklammerte die freundliche Trösterin mit beiden Armen und schmiegte sich zärtlich an die schöne, weiche Gestalt.

„Ja — an Sie glaube ich und zu Ihnen habe ich Vertrauen. Aber wie ist es nur möglich, daß Harald, daß der Herr Leutnant Tormaelen niemals von Ihnen gesprochen hat! Es war freilich in meiner Gegenwart beinahe nie von seinen Familienverhältnissen die Rede.“

„Dann hatte er also auch keine Veranlassung, meinen Namen zu nennen. Nun aber muß ich fort, liebes Kind! Es gibt da noch einige andere Patienten, die wahrscheinlich bereits voll Ungebuld auf mich warten.“

„Und Sie glauben, daß ich der Großmama dies alles verschweigen darf?“

„Es wird vielleicht für alle Beteiligten am besten sein, wenn sie nichts davon erfährt. Es besteht kein sehr herzliches Verhältnis zwischen der Frau Präsidentin und Ihrer Stiefschwester.“

„O — die Großmama hat einen wahren Abscheu gegen Dora — schon ihres Berufes wegen. Sie gewinnt es nicht einmal über sich, ihren Namen auszusprechen.“

„Dann wäre es gewiß nicht gut getan, diese Abneigung noch zu verstärken. Am Ende wird es ja genügen, wenn Sie erklären, daß Sie sich mit Fräulein Vogenhardt überworfen hätten und daß Ihnen das Zusammenleben unerträglich geworden wäre.“

„Ja, das werde ich sagen. Und ich werde überhaupt alles tun, was Sie mir raten. Ach, wenn ich doch immer bei Ihnen sein könnte!“

„Meine Wohnung und mein Herz werden Ihnen jederzeit offen stehen. Und nun für heute ein herzliches Lebewohl!“

Damit küßte sie die unter Tränen lächelnde warm und zärtlich auf die kinderhaft weichen Lippen.

Welt draußen, im Osten der Stadt, dem Industriequartier, wo die langen Straßenzüge nur noch von verräucherten Fabrikgebäuden und schmutzigen Arbeiterhäusern gebildet wurden, entstieg Sabine am frühen Nachmittag des nämlichen Tages der Trambahn, um raschen Schrittes einem ihr offenbar wohlbelannten Ziele zuzustreben. An wüsten liegenden Baustellen und noch wüsteren Schutttabladeplätzen vorüber führte der Weg der jungen Aertin einer durch ihren hohen Schornstein gekennzeichneten Fabrikanlage zu, an die sich die düsteren, von blassen Kindern wimmelnden Straßen noch nicht herangeschoben hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Flieger Tormaelen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Hoffen wir, daß es immer so bleibe. Aber machen Sie sich keine phantastischen Illusionen von meiner Güte. Ich kann wirklich auch recht hart und beschloßenerisch sein, und sie sollen gleich eine Probe davon erhalten, indem ich Ihnen unter keinen Umständen erlaube werde, über die nächsten vierundzwanzig Stunden hinaus im Bett zu bleiben. Was Sie während dieser Zeit etwa noch an verstopften Tränen vergießen, soll Ihnen nicht weiter angerechnet werden. Dann aber lauter die Verordnung: Kopf hoch — und alle Muskeln angespannt! Ob es zu kämpfen gilt oder zu verzichten — einen ganzen und gesunden Menschen verlangt das eine, wie das andere. Der aber wird immer fertig damit — immer, meine liebste Diane!“

Das junge Mädchen richtete sich aus den Kissen auf und barg das Gesicht an Sabines Brust.

„Wenn ich so stark wäre, wie Sie! — Ach, dürfte ich Ihnen doch alles sagen!“

Sanft streichelte Sabine ihre Wange.

„Ich weiß nicht, ob ich Sie dazu ermutigen soll, Kind! Ein Vertrauen, das Sie mir schon heute schenken, könnte Sie leicht später gereuen.“

„Nein, nein, reuen würde es mich nie. Aber es ist so schwer, so unsäglich schwer.“

„Wollen Sie mir eine Frage gestatten, liebe Diane — eine Frage, auf die Sie mir die Antwort schuldig bleiben dürfen, ohne daß unsere Freundschaft darunter leidet?“

„Gewiß, Sie dürfen mich alles fragen, was Sie wollen.“

„Sieht die Person des Leutnants Harald Tormaelen in irgend einer Beziehung zu der Ursache Ihres Kummer?“

In größter Bestürzung blähte die Gefragte auf.

„Ja — Aber, um des Himmels willen, Fräulein Sabine, woher können Sie das wissen?“

„Es war nicht so schwer für mich, auf solche Vermutung zu kommen. Ich bin mit Harald Tormaelen verwandt und ich habe einen großen Teil meiner Jugend im Hause seines Vaters verbracht. Da ist es wohl natürlich, daß ich auch einiges von seinem jetzigen Leben weiß. Die Sängerin Dora Vogenhardt ist Ihre Stiefschwester, nicht wahr? Und mein Vetter Harald ist heimlich mit ihr verlobt?“

„Nein! Er ist es nicht mehr. Meine — meine Schwester hat ja mit ihm gebrochen.“

Zwischen Sabines Augenbrauen erschien eine winzige Falte.

„Sie hat mit ihm gebrochen? — Und weshalb?“

„Weil er — weil er ihr gesagt hat, daß er arm ist — daß er alles — alles für uns hingegeben hat, was er besaß. Und daß er — ach, mein Gott, — es ist so schrecklich — so schmachvoll!“

„Was ist schmachvoll, Diane? Jetzt müssen Sie sich freilich deutlicher erklären, denn ich habe ein sehr großes persönliches Interesse an diesen Dingen.“

„Daß meine Stiefschwester keine Geschenke annehmen konnte. Und daß ich — daß auch ich in dem Ueberflusse mitgelebt habe, den sie ihm verdankte. Aber ich wußte es nicht, — bei dem Andenken meines Vaters schwöre ich Ihnen, Fräulein Sabine: ich habe es nicht gewußt. Ich glaubte, es würde alles von Dora's Gage bestritten.“

„Ich glaube Ihnen, daß es so ist. Aber Harald Tormaelen — wann hat er dem Fräulein Vogenhardt das Geständnis gemacht, von dem Sie eben sprachen?“

„Am gestrigen Morgen. O, es war eine furchtbare Szene! Ich befand mich im Nebenzimmer. Und weil ich nicht heraus konnte, mußte ich alles anhören. Er sagte, daß er seinen Abschied nehmen müsse und sich eine Stellung suchen wolle. Dora sollte versprechen, ihm treu zu bleiben, bis er sie heiraten könnte. Aber sie — nein, ich kann es nicht erzählen, wie abscheulich sie sich benahm.“

„Sie sagten ja schon, daß sie mit ihm gebrochen habe, und mehr brauche ich nicht zu erfahren. Wissen Sie auch, wie er es aufgenommen?“

„Seine letzten Worte habe ich nicht mehr verstanden. Ich hörte nur, daß er fortlief und die Tür hinter sich zuwarf. Ich wollte hinterher laufen, um ihn zurückzuholen. Aber Dora ließ es nicht zu. Und dann — dann habe ich geschlagen.“

„Sie? — Sind Sie zu solchen Dingen fähig, kleine Diane?“

„O, ich glaube, in jenem Augenblick hätte ich sie töten können. Aber sie ist viel stärker als ich. Und nachdem sie mich von sich gestoßen hatte, ging sie in ihr Ankleidezimmer und verriegelte hinter sich die Tür. Ich klopfte und drohte und bat, und weinte wohl eine halbe Stunde lang. Aber ich erhielt keine Antwort. Und dann kam das Mädchen herein, um mir zu sagen, meine Schwester sei längst zur Probe gefahren. Da — da wollte ich nicht länger leben.“

„Und Sie gingen hin, sich eine Schußwaffe zu kaufen, nicht wahr?“

„Nein. — Ich wußte, daß Dora immer einen kleinen Revolver im Nachtschäcken liegen hatte. Und sie hatte mir oft gesagt, er sei scharf geladen. Mit dem wollte ich — mit dem wollte ich es tun.“

„Als Sie dann aber auf Ihr Herz gezielt und abgedrückt hatten, merkten Sie, daß Sie nicht tödlich getroffen seien, und da entfiel Ihnen der Mut.“

Wie in tiefster Beschämung senkte Diane den Kopf.

„Ja“, stimmte sie leise bei. „Da wurde ich feig. Und weil ich doch nicht länger bei meiner Schwester bleiben — weil ich sie nie — nie wiedersehen wollte, ging ich zum Bahnhof und fuhr für das letzte Geld, das ich besaß, in der vierten Klasse zu Großmama zurück.“

Die Stufen der Beiträge und Leistungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Dillkreis unter Berücksichtigung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung von Louis Trott, Haiger.

Stufe	Wirklicher Verdienst der Versicherten pro Tag (§ 19 der Satzung 189 R.-B.-D.)	hiernach festge- setzter Grund- lohn pro Tag <i>A</i> <i>S</i>		W ö c h e n t l i c h e B e i t r ä g e								Kranken- geld pro Tag <i>A</i> <i>S</i>		Sterbe- geld <i>A</i>
				für Krank- u. u. n. v e r s i c h e r u n g			für Invaliden- u. u. n. v e r s i c h e r u n g			für beide Ver- sicherungen zusammen				
				im ganzen <i>S</i>	Davon zahlt		im ganzen <i>S</i>	davon zahlt		Arbeit- geber <i>S</i>	Ber- sicherte <i>S</i>			
					Ber- sicherte <i>S</i>	der Arbeit geber <i>S</i>		Ber- sicherte <i>S</i>	der Arbeit geber <i>S</i>					
1	Tägl. weniger als M. 1 16 einschließlich der ohne Ent- gelt beschäftigten Lehrlinge	—	90	21	14	7	16	8	8	15	22	—	45	18
2	Tägl. M. 1,17 — M. 1,83	1	50	36	24	12	24	12	12	24	36	—	75	30
3	Tägl. M. 1,84 — M. 2,83	2	30	54	36	18	32	16	16	34	52	1	15	46
4	Tägl. M. 2,84 — M. 3,83	3	30	78	52	26	40	20	20	46	72	1	65	66
5	Tägl. mehr als M. 3,83	4	50	108	72	36	48	24	24	60	96	2	25	90

Bei Berechnung des wirklichen Arbeitsverdienstes solcher Versicherten, welche von dem Arbeitgeber außer dem baren Lohn oder Entgelt noch freie Kost und Wohnung erhalten, sind folgende Beträge nach § 7 der Satzung (§ 160 der R.-B.-D.) hinzuzurechnen (Befristung des Verfalls vom 17. Dez. 1912) für Kost und Wohnung täglich:

in den drei Städten des Dillkreises für männliche Versicherte 1,40 M.
" weibliche 1,20 "
in den Landgemeinden für männliche Versicherte 1,30 M.
" weibliche 1,10 "
für Kost täglich allein:
in den drei Städten für männliche Versicherte 1,10 M.
" weibliche 1,00 "
in den Landgemeinden für männliche Versicherte 1,00 M.
" weibliche 0,90 "

In der Praxis würde z. B. folgende Berechnung angewandt werden:

Ein Dienstmädchen in Dillenburg erhält außer freier Wohnung und Beköstigung einen Barlohn von 25 M. pro Monat; mithin beträgt der versicherungspflichtige Gesamtverdienst a) Lohn 300 M. pro Jahr + b) 360 M. (b. Durchschnittswert des Sachbezugs 300x1,20 M.) = 660 M. pro Jahr. Mithin ein täglicher Arbeitsverdienst von 2,20 M. Es wären Kassenbeiträge der 3. Stufe mit wöchentlich 54 Pfg. zu entrichten; oder ein Fuhrknecht erhält freie Wohnung und Beköstigung und 60 M. Lohn pro Monat = 720 M. + 420 M. für Sachbezüge = 1140 M. pro Jahr. Hier würden Beiträge der 4. Stufe = 78 Pfg. pro Woche zu entrichten sein.

Die Beiträge betragen 4 Proz. des Grundlohns. Für Beihilfen aller Art, welche ohne Lohn beschäftigt sind, sind die Kassenbeiträge auf 14 Pfg. pro Woche herabgesetzt, dafür wird diesen Beihilfen kein Krankengeld (§ 20 der Satzung) gewährt, sondern nur Krankenpflege (§ 494 R.-B.-D.). Beihilfen aller Art können, solange sie im Betrieb ihrer Eltern beschäftigt sind, auf Antrag vom Kassenvorstande von der Versicherungspflicht befreit werden (§ 5 der Satzung, § 774

Der Zentralverband der Gemeindebeamten Preußens schreibt uns: Der Zentralverband der Gemeindebeamten Preußens — 35 000 Mitglieder — ist bekannt geworden, daß in neuerer Zeit im Buchhandel Schriften erschienen sind, durch deren Inhalt Eltern und Vormünder unter anderem darauf hingewiesen werden, daß für die die Volksschule verlassenden Knaben nicht ungünstige Ausichten bestehen, sich ohne besondere Schwierigkeiten in Gemeindebeamten-Berufe eine gut besoldete feste Beamtenstellung zu erringen. Diese Angaben stimmen mit der Wirklichkeit nicht überein, denn jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß selbst die mittleren und kleineren Gemeindeverwaltungen, veranlaßt durch die gesteigerten Erfordernisse der Neuzeit, immer mehr dazu übergehen, für wirkliche Beamtenstellen nur besonders begabte, mit höherer Schulbildung ausgestattete Bewerber anzunehmen. Die von der Bank der Volksschule hinweg als Bürobeihilfen eintretenden jungen Leute, die zufolge einer vom Zentralverband der Gemeindebeamten Preußens bewirkten Erhebung in sehr großer Zahl der wirklichen Beamtenstellen in gar keinem Verhältnis stehenden Anzahl vorhanden sind, führen in den weitaus meisten Fällen ein bedauerndes Dasein. Ein „Herausschreiben“ zum Sekretär u.ä., wie dies früher vielfach möglich war, ist jetzt nahezu ausgeschlossen. Gewöhnlich bleiben sie „Geheizen“. — Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen — und der Zentralverband der Gemeindebeamten Preußens hält es für seine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß es für einen lediglich mit dem Wissen eines Volksschülers ausgerüsteten Knaben durchaus ungewinnlich ist, in die Gemeindebeamten-Kaufbahn einzutreten; er geht bitteren Enttäuschungen entgegen. Jeder Handwerker, ja jeder bessere Arbeiter gelangt nach kurzer Zeit in den Besitz eines höheren Verdienstes, als der als Bürobeihilfen oder Geheize beschäftigte junge Mann. — Allen Eltern, Vormündern und den die Volksschule verlassenden Knaben sei diese Darstellung eindringlich vor Augen geführt.

Eine angenehme Gegend ist die Provinz Szechuan in China, in der im verfloßenen Jahre 24 000 Hinrichtungen, meist von Räubern, stattfanden. Die nationale Umwälzung, die gestiegenen Opiumpreise und die Ueberbevölkerung werden für die unerfreuliche Erscheinung verantwortlich gemacht.

Der finanzielle Abschluß des Deutschen Turnfestes bei einer Ausgabe von mehr als 800 000 M. mit einem Fehlbetrag ist zwar noch nicht endgültig festgestellt; doch ist betrag zu rechnen, der allerdings nicht die Höhe der ursprünglich angegebenen 46 000 M. erreicht, sondern nur etwa 5000 bis 6000 M. betragen dürfte. Er wird gedeckt, ohne Anspruchnahme der Deutschen Turnerschaft und der Garantiefondsgelehrer aus den 50 000 M., welche die Stadt Leipzig zur Sicherheit bereitstellte, die dadurch einschließlich des von ihr bewilligten Festbeitrages von 50 000 M. insgesamt 55 000 bis 56 000 M. zu dem Fest beigesteuert und dadurch erneut den Auf ihrer Turnfreundlichkeit bewiesen hat, wie sie ja auch den ersten Sieger des Festes, Kessler aus Leipzig, durch eine Ehrengabe von 300 M. besonders ehrte.

Das nächste Deutsche Turnfest 1918. Trotzdem das Leipziger Fest unter den günstigsten äußeren Bedingungen mit einem Fehlbetrag abschließt und nach dem Feste selbst, unter dem unmittelbaren Eindruck von der Macht des Festes vielfach der Gedanke auftaucht, daß ein neues Turnfest bei dem immer stärkeren Anwachsen der Deutschen Turnerschaft in dem

R.-B.-D.) Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung werden erst vom vollendeten 16. Lebensjahr an entrichtet (§ 1226 R.-B.-D.). Außerdem können nach den Bestimmungen des § 60 und 61 der Satzung die in der Landwirtschaft Beschäftigten, sowie Dienstboten, auf Antrag des Arbeitgebers vom Kassenvorstand von der Versicherungspflicht befreit werden.

Außer den baren Leistungen, als Kranken- und Sterbegeld (das Krankengeld wird für jeden Werktag vom vierten Krankheitstage, bei Betriebsunfällen vom ersten Tage der Arbeitsunfähigkeit gezahlt) gewährt die Kasse nach § 20 der Satzung Krankenpflege vom Beginn der Krankheit an. Diese umfaßt ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, Krankenhauspflege (ist das Mitglied verheiratet oder trägt es den Unterhalt seiner Angehörigen ganz oder überwiegend, so wird außer Krankenhauspflege die Hälfte des Krankengeldes gewährt), Fürsorge für Genesende durch Unterbringung in ein Genesungsheim (auf die Dauer von sechs Wochen, alle anderen Leistungen werden 26 Wochen gewährt). Für Wöchnerinnen, soweit sie Mitglieder der Kasse sind, also nicht Angehörige der Versicherten — Wöchergeld eventl. Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim, oder Hilfe und Wartung durch eine Pflegerin, Hebammenbesuche und ärztliche Geburtshilfe bei der Niederkunft, Schwangerenunterstützung auf die Dauer von sechs Wochen, ferner für 12 Wochen Stillgeld. Das wichtigste und werthvollste für Kassenmitglieder (nicht für die Kasse) ist, daß allen Versicherten, welche verheiratet sind, für Ehegatten und Kinder bis zu 14 Jahren, ohne Erhebung eines Sonderbeitrages, als Familienhilfe — § 34 der Satzung — vollständige Krankenpflege nach § 20 Nr. 1 der Satzung unter Ausrichtung spezialärztlicher Behandlung gewährt wird. Also alle vorgenannten Familienangehörigen der verheirateten oder auch verwitweten Pflicht- oder auch freiwilligen Mitglieder der Kasse haben auf Kosten der Kasse, ohne daß sie dafür auch nur 1 Pfennig Beitrag mehr zahlen müssen, vollständig kostenlos freie ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, Brillen, Bruchbändern und andere kleinere Heilmittel. (Fortf. folgt.)

bisherigen Umfang unumgänglich wäre, sind schon jetzt drei Städte, Straßburg, Stuttgart und München, bereit, das nächste Fest zu übernehmen. Welcher Ort gewählt wird, wird naturgemäß erst auf dem nächsten Deutschen Turntag entschieden werden können, der im Jahre 1915 in Bremen stattfinden wird.

Der kleinste Mann der Welt ist in Southend gestorben. Er hieß J. William White, und er hat ein Alter von 53 Jahren erreicht. Lange Jahre hindurch betrieb der nur 53 Zentimeter große Mann ein Geschäft in Southend, das ihn und seine Schweftern, die übrigens von normaler Größe waren, gut ernährte. Er war in der ganzen Gegend sehr bekannt und beliebt und er beteiligte sich auch mit großem Eifer an politischen Leben. Er war tatsächlich wohl der kleinste Zwerg der Welt; der berühmte „General Tom Thumb“ maß immerhin 78 Zentimeter, und nur der amerikanische Zwerg „General Mike“ hatte annähernd dieselbe Größe wie er. Der berühmte Hofzwerg des Königs Stanislaus war etwa 5 Zentimeter größer.

Weglar. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Viebrich berichtet: „Nach einer Mitteilung der Intendantur des 18. Armee-Korps wird die hiesige Unteroffizierskule schon am 1. April nach Weglar verlegt werden.“

Berlin, 6. Jan. Ein eigenes Schicksal hat es gefügt, daß dem kürzlich verstorbenen ersten Darsteller am Metropoltheater, Giampietro, ganz plötzlich auch der Verfasser der Reben dieses Theaters, Julius Freund, im Tode gefolgt ist. Er ist heute im Alter von 51 Jahren in Paris gestorben, wohin er schon leidend, zur Erholung gereist war, gestorben. Er stammte aus Breslau, wo sein Vater Lehrer war, der sich gleichfalls dichterisch betätigt hatte. Julius Freund ging zur Bühne, konnte es aber seiner kleinen Gestalt wegen als Darsteller nicht weit bringen; er wurde darum Dichterspezialist für Witze und Skulpten und hat damit, wie die letzten Metropoltheater-Reben beweisen, viel Glück gehabt.

Kaiserslautern, 6. Jan. In dem nahen Queldersbach wurde, wie schon gemeldet, in später Abendstunde gestern ein Ueberfall verübt. Auf dem Nachhausewege vom Gasthause nach seiner Wohnung wurde der 40 Jahre alte Lehrer Wesner von zwei Männern, die bis jetzt nicht ermittelt werden konnten, hinterrücks überfallen und erschlagen (Red.) Nach den bisherigen Feststellungen ging Lehrer Wesner mit dem Bürgermeister am Sonntag Abend um 10 Uhr aus einer Wirtschaft nach Hause. Nachdem sich der Bürgermeister verabschiedet hatte, ging der Lehrer seiner Wohnung zu. Als er noch etwa 100 Meter davon entfernt war, wurde er von zwei Männern überfallen. Der eine schlug ihm mit einem Prügel die rechte Stirnseite ein. Der Tod trat auf der Stelle ein. Heute vormittag wurden unter dem Verdacht, den Mord verübt zu haben, ein Mann namens Straßer und ein gewisser Müller, beide von Queldersbach, verhaftet. Die Ursache der Mordtat wird, wie verlautet, darauf zurückgeführt, daß Lehrer Wesner in seiner Eigenschaft als Gemeindegemeinderat mit der Steuerveranlagung für den Ort zu tun hatte.

Reg., 6. Jan. Heute nachmittag erfolgte die feierliche Ueberführung der Leichen der sieben Opfer des Eisenbahnunglücks bei Wolpph vom Garnisonlazarett I aus nach dem Hauptbahnhof, von wo sie mittels Sonderzuges zur letzten Ruhe in ihre Heimat Barmen und Hagen verbracht wurden. Schon vor 2 Uhr hatte sich vor dem Garni-

sonlazarett eine große Menschenmenge eingefunden. Auf der Straße standen die sieben Leichenwagen bereit, während im Hofe des Lazarets Abordnungen des Offizierkorps, an der Spitze die Generalität, und der Mannschaften der Garnison, sowie Vertreter der Eisenbahnverwaltung und Abordnungen von Eisenbahnern Aufstellung genommen hatten. In der Leichenhalle, in der die sieben Särge aufgestellt waren, fand eine kurze, schlichte Feier statt, bei der der evangelische Divisionspfarrer und nachher der katholische Divisionspfarrer feierliche Gebete sprachen. Darauf wurden die Särge, denen von Soldaten Kränze vorangetragen wurden, unter tiefstem Schweigen hinaus auf die Leichenwagen getragen, und nun setzte sich der große Leichenzug durch die Stadt zum Bahnhof in Bewegung. Eine gewaltige Menschenmenge säumte die Straßen ein. Zwei Militärkapellen befanden sich in dem Zuge, in dem außer der Generalität und einer großen Zahl der Offiziere der Garnison sowie Vertretern der Eisenbahnverwaltung große Abordnungen der in Reg. garnisonierenden Regimenter sowie starke Abordnungen von Eisenbahnern sich bewegten. Auf der Gitterrampe des Hauptbahnhofs wurden die Särge niedergestellt, und die beiden Divisionspfarrer sprachen nochmals Gebete. Darauf wurden die Särge in die Wagen des bereitstehenden Sonderzuges gehoben, der sich alsdann in Bewegung setzte.

Aus aller Welt. Bielefeld, 6. Jan. Der 24 Jahre alte stellenlose Joseph Schauerer, der in der Neujahrsmacht in Wiedenbrück seine Mutter und seine sieben Jahre alte Schwester ermordete und dann flüchtete, ist jetzt in der Nähe des Ritterguts Lützen bei Leipzig erschossen aufgefunden worden. — Eine amüsante Ganner-Geschichte passierte im Oktober in Ronsdorf bei Köln. Die Arbeiter Dugen u. Weber waren des Diebstahls verdächtig und daraufhin verhaftet worden. Dugen wurde jedoch zunächst wieder entlassen; er hatte aber nichts Illigeres zu tun, als die Ronsdorfer Polizei telefonisch anzurufen und sich dem Beamten am Apparat als Kollegen aus Langerfeld vorzustellen, der beauftragt sei, die Freilassung des Weber zu veranlassen. Dieser geniesse einen guten Ruf und es läge nichts gegen ihn vor. Man möge ihm außerdem eine Mark Zehrgeld mit auf den Weg geben, die die Gemeinde Langerfeld ersetzen werde. So geschah es denn auch, und die beiden Ganner trafen sich bald darauf, um gemeinsam die empfangene Mark zu vertun. Die Freiheit dauerte indes nicht lange, sie wurden alsbald beide wieder festgenommen. Gestern wurde Dugen ob seines Schwindels zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. — Pflichttrennung bis in den Tod! Der Eisenbahnschlosser Körber, so schreiben die „Leipz. N. Nachr.“, war auf dem Bahnhofe Herzogenrath mit dem Anziehen von Gleisschrauben, die sich gelockert hatten, beschäftigt. In einer Weiche klemmte sich der Schraubenschlüssel gerade in dem Augenblicke fest, als ein Güterzug heranbrauste. Körber erkannte sofort, daß eine Entgleisung des Zuges unvermeidlich sei, wenn der Schraubenschlüssel in der Weiche stecken bliebe. Sein Pflichtgefühl siegte über den Selbsterhaltungstrieb. Der Gefahr nicht achtend, suchte er mit aller Kraft den Schlüssel aus der Weiche zu entfernen. Im letzten Augenblicke gelang ihm dies; ungeführt passierte der Zug die Weiche. Er selbst aber mußte seine Pflichterfüllung mit dem Leben bezahlen, denn er vermochte nicht mehr zur Seite zu springen, der Zug erfaßte ihn und tötete ihn auf der Stelle. Ehre sei dem braven Eisenbahner, der auf dem Felde der Pflicht mutig und treu gefallen ist, wie der Soldat in der Schlacht! — Königsberg i. Pr., 6. Jan. Gestern sind der Hühner Unruh und zwei erwachsene Söhne, als sie bei Zimmerbude das Eis des Seefranks mit Schlitzen überschritten, durch das morsche Eis gebrochen und ertrunken. — Eine unsinnige Wette. In einem Ort bei Berlin ging ein 35 Jahre alter Kellner mit einem Landwirt die Wette ein, für 2000 M. 12 Stunden lang nur mit Unterhemd und Hose bekleidet, sowie barfuß und ohne Kopfbedeckung im Schnee zu laufen. Der Kellner machte sich richtig auf den Weg. Nach stündlicher Wanderung brach er bewußtlos zusammen. Die Füße sind erfroren und müssen abgenommen werden, ob der Mann überhaupt mit dem Leben davonkommt, ist fraglich, er liegt an einer Lungenentzündung schwer krank darnieder.

Handelsnachrichten.

Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 23. Dezember 1913 bis 5. Januar 1914.

Wie gewöhnlich zum Jahreschlusse, so hielt sich auch diesmal das Getreidegeschäft zwischen Weihnachten und Neujahr in sehr engen Grenzen. Indes machen sich seit einigen Tagen Anzeichen einer Belebung bemerkbar, und die Stimmung ist sichtbar fester geworden. Man hat in den letzten Wochen des alten Jahres überall Zurückhaltung beobachtet und die Anschaffungen auf das Notwendigste eingeschränkt, ohne die Warenbesitzer dadurch zu irgend welchem Entgegenkommen zu veranlassen, und so kann es nicht überraschen, daß sich der Bedarf allmählich wieder zu regen beginnt. Allerdings übten zuletzt auf die Nachrichten aus Argentinien einen besessenden Einfluß auf das Getreidegeschäft aus, und zwar war es besonders die Schätzung des argentinischen Ackerbauministeriums, die etwas mehr Kaufneigung auf dem Weltmarkte hervorrief. Die amtliche Schätzung der Plataernte von 3 580 000 Tonnen gegen 5 400 000 bzw. 4 525 000 Tonnen in den beiden Vorjahren ist noch niedriger als nach Handelskreisen erwartet hat, und es fällt dabei noch besonders ins Gewicht, daß die Qualitäten, wie eingetroffene Muster erkennen lassen, stark gelitten zu haben scheinen. Die damit zusammenhängende Erhöhung der argentinischen Forderungen hatte auch eine Befestigung der amerikanischen und nordrussischen Preise zur Folge. Die Befürchtung, daß der Weizenanbau Indiens eine starke Verminderung aufweisen dürfte, hat durch die inzwischen bekannt gewordenen amtlichen Zahlen ihre Bestätigung gefunden, was gleichfalls zur Befestigung der Tendenz beitrug. In Deutschland finden die Preise außerdem eine Stütze in dem andauernd schwachen Angebot. Namentlich guter Weizen ist knapp und zum Export gesucht. In Berlin fehlte es für die Dezember-Abwicklung schließlich auch an Lieferfähigem Weizen, so daß am letzten Tage eine Preissteigerung von 4 Mark eintrat. Für Roggen bestand im allgemeinen wenig Unternehmungslust, indes liegt auch in dieser Getreideart nur wenig Angebot vor, während der Abzug über die russische Grenze andauert. Im Hafergeschäft machte sich etwas mehr Begehrt geltend, da der Konsum mit Ansprüchen hervortrat und auch der Export für gute Ware Interesse zeigte. Futtergerste blieb fest, da Rußland mit Offerten zurückhält, während sich Weizen infolge günstiger argentinischer Ernteausichten niedriger stellen mußte. Das Geschäft in diesen beiden Artikeln hatte nur

geringen Umfang. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Berlin	188 (+2)	156 (-)	178 (+2)
Hamburg	193 (+2)	158 (+1)	169 (-)
Köln	189 (-)	157 (-1)	168 (-)
Frankfurt a. M.	192 1/2 (-3)	161 1/2 (-1)	170 (-)
Mannheim	197 1/2 (-)	165 (+1)	175 (+5)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mai 198,50 (+2,50), Best April 193,25 (+0,35), Paris Januar 211,50 (-0,40), Liverpool März 161,80 (-0,25), Chicago Mai 142,25 (+1,15), Roggen: Berlin Mai 162,50 (+1), Hafer: Berlin Mai 157,25 (-0,75), Futtergerste Südruss. fr. Hamb. unvergallt schwimm. 113,50 (-0,50), Januar 113,75 (+0,25), Mais Argentinien schwimm. 109 (-2,50), Donau Dezember 107 (-2,50) Markt.

Frankfurt a. M., 5. Jan. Weizen hiesiger 19,00-19,25 Mk. (vor Montag 19,00-19,20), Roggen hiesiger 15,85-16,15 Mk. (15,85-16,00), Gerste hiesiger 17,00-17,50 Mk. (17,00-17,50), Hafer hiesiger 15,50-17,00 (15,50-17,00). — Der Viehmarkt war befahren mit 392 Ochsen, 785 Färsen und Kühe, 318 Kälber, 188 Schafe und Hammel, 2424 Schweine. Es

stellten sich die Preise pro Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 91-96 Mk., 2. Qual. 87-91 Mk., Färsen und Kühe 1. Qual. 84-90 Mk., 2. Qual. 84-96 Mk., Kälber 1. Qual. 98-105 Mk., 2. Qual. 88-93 Mk., Schafe und Hammel 90-92 Mk., Schweine 1. Qual. 72-75 Mk., 2. Qual. 72-75 Markt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 8. Januar: Abnehmende Bewölkung, nur schwache leichte Schneefälle, kalter, nachts vielenerfroster Frost.

Letzte Nachrichten.

Konstantinopel, 7. Jan. Der „Tanin“ äußert sich in äußerst heftiger Sprache gegen die französischen Blätter und fragt, ob die Türkei zur Zeit alle Beziehungen zu Deutschland abbrechen solle, nur um den französischen Zeitungen ein Vergnügen zu bereiten. Auch die Haltung der übrigen türkischen Blätter in der Frage der deutschen Militärmission ist mit aller Entschiedenheit gegen Frankreich und Russland gerichtet.

Paris, 7. Jan. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich in der Pulverfabrik von Bonges eine heftige Explosion, die den Einsturz des Fabrikgebäudes zur Folge hatte. Die Befürchtung, daß unter den Trümmern eine große Anzahl Arbeiter begraben sein würde, bewahrheitete sich nicht. In der Zeit zwischen der Explosion und dem Einsturz konnten sich die meisten noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nur zwei Arbeiter wurden getötet und einige verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt.

Toulon, 7. Jan. Auf dem Panzerkreuzer „Gaulois“ explodierte gestern ein Kesselrohr. Vier Mann der Besatzung, die durch umherfliegende Teile verletzt wurden und zwei andere, die durch den ausströmenden heißen Dampf schwere Brandwunden erlitten, wurden ins Hospital gebracht.

Winnipeg, 7. Jan. Der Umfang der Katastrophe auf dem Tragezettel ist größer, als man zuerst annahm. Das den Fluß kreuzende Flachboot fuhr infolge ungeschickter Steuerung auf eine Klippe in der Nähe des Forts George auf und sank in wenigen Minuten, bevor Hilfe zur Stelle war. Von den 75 ertrunkenen Arbeitern sind der größte Teil Italiener und Kroaten.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudw. Weidenbach.

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

bietet **große Preisermäßigung** in

sämtlichen Manufakturwaren

und bitte ich die Ausverkaufspreise in meinem Schaufenster zu beachten.

W. Berns

Dillenburg.

Gewerbeverein Haiger.

Donnerstag, den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn Rudolf Reuter ein **VORTRAG** über

„Die Nass. Lebensversicherungsanstalt“

durch Herrn Oberkommissar Börg aus Wiesbaden statt. Dierzu ist Jedermann freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Ein 1/2 Jahr alter schöner
Mehrpinscher
(männlich) ist zu verkaufen bei
R. Wissenbach.
Marktstraße 21.

Wohnung.

3 Zimmer, Küche u. Zubehör.
zum 1. April von Beamten zu
mieten gef. Off m. Preis unt.
H. S. 56 an die Expedition.

Färbe zu Hause mit Heilmann's Farben



Wolle, Halbwolle, Baumwolle usw.
erhalten prachtvolle, echte Färbungen.
Es kosten zu färben:
1 Kinderkleid 10 Pfg. 1 Bluse 10 Pfg.
1 Frauenkleid 50-75 Pfg.
Alle Farben in Päckchen 10 u. 25 Pfg.
Ausdrücklich Heilmann's Farben mit
Schutzmarke Fuchskopf im Stern färbend.
Fabrikanten: Gebr. Heilmann, Köln u. Riga.

Junge,

4 Wochen alt, bei anständigen
Leuten in Pflege zu geben.
Off. unt. **H. 46** a. die Exp.

Maschinenbau-Schule Offenbach a. M.
den preisg. Anhalten gleichgesch.
Spezialabteilung für Lehrtechnik
Großh. Direktor Prof. Eberhardt.

Bügeln

Könn. 2-3 Mädchen erlernen bei
Minna Schlaf, W. H. H. H. H.
Anmeldungen bis 15 d. J. M.

Mädchen

für Garten- und Hausarbeit
gef. **Franz Geh. Sanitäts-
rat Bild, Haiger.** (53)

Täglich frische

Kreppel.

Bäckerei und Konditorei
A. Hahn.

Tüchtiger

Schuhmachergeselle

sofort gesucht.
Webers Schuhwarenhans,
Dillenburg. Marktstr. 2a.

10% extra Rabatt
auf
alle Waren.

Donnerstag, den 8. Januar,
morgens 8 Uhr
beginnt mein diesjähriger

10% extra Rabatt
auf
alle Waren.

Grosser Räumungs-Verkauf.

Bringe grosse Warenmengen zu staunend billigen Preisen in den Verkauf.

Erwarten Sie morgiges grosses Angebot.

Sie sollen bei mir gute Ware zu staunend billigen Preisen kaufen.

Kaufhaus A. H. König, Dillenburg.

Bekanntmachung.

Die Herren Schiedsmänner werden ersucht, die Ueber-
sicht über ihre Tätigkeit im Jahre 1913 binnen 8 Tagen
einzureichen.

Dillenburg, den 2. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Statt besonderer Anzeige!

Bergassessor Brand und Frau
Paula Brand geb. Schellenberg

zeigen die Geburt einer **Tochter** an.

Dillenburg, den 7. Januar 1914.

Aerztlich empfohlen!

Pepsincognac

von E. & O. Schützendorf,
Düsseldorf.

Ueber Wirkungen u. Eigen-
schaften des Pepsin-Cognac-
Verschnitt in Flaschen, 1/2
Ltr. M. 3,50, 1/2 Ltr. M. 2,75,
1/2 Ltr. M. 2,—, 1/2 Ltr. M. 1,90,
1/2 Ltr. M. 0,75, Pepsin-Cog-
nac M. 5,—, M. 6,—, M. 7,50,
Deutscher Cognac, und im Aus-
schank in Dillenburg bei Willy
Thier „Restaurant“.

Irrigator

und Assistor

aufammen 3 Mk. vert. p. Nacht.
P. Jakob, Haiger. (Haff.)

Für Landwirte!

1 Kartoffel- Rippdämpfer

billig abgegeben bei
W. Wagner, Obersfeld.

Ein reinrassiger 2 Monate
alter

Doggenhund

steht zu verkaufen bei
**Müller Thielmann in
Oberroßbach.**

Deutscher Schäferhund,

1 1/2 Jahr, großer Schlag mit
Stammbaum, sehr wachsam.
Umständehalber zu annehm-
barem Preise zu verkaufen.
**Jakob Kreis, Warenhandlg.,
Gönnern, Kr. Biedenkopf.**



Der Lehrling hat ein leichtes Leben
Sei man ihm **Erdal** Crème gegeben

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen
Satz von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.